

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 11 (1984)
Heft: 4

Artikel: Drogenszene aus Sicht der Polizei
Autor: Bollier, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drogenszene aus Sicht der Polizei



'Die Zeiten des 'Du'-Sagens sind vorbei...'

Die Basler Drogenszene aus der Sicht der Polizei

Am 23. Oktober wurde im Gemeindehaus der evangelisch-reformierten Kirche am Wiesendamm zu einem Vortrag eingeladen. Thema: "Drogenszene Basel". Gehalten wurde er nicht wie angekündigt von Jörg Schild, Staatsanwalt im Betäubungsmitteldezernat (BMD), sondern von E. Häusler, einem langjährige Mitarbeiter des BMD.

In einem fast schwärmerisch anmutenden Ton spricht Häusler davon, dass man es früher auf der Gasse fast ausschliesslich mit Haschischdelikten zu tun hatte, dass man sich gegenseitig kannte und "per Du" war. Heute hingegen muss man als Polizeimann sehr auf der Hut sein und bei Verhaftungen kommt man kaum noch ohne gezo-gene Waffe aus. Auch all die netten Jungs und Mädchen, die früher mal ein bisschen kiffen oder Shit verschoben, hängen heute fast alle an der Nadel oder sind in kriminelle Fahrwasser abgeglitten...

Dann die Statistiken über "Umfang und Zunahme des Drogenkonsums der letzten zehn bis fünfzehn Jahre", über "die stetig steigende Zahl der Drogentoten", über "die wachsenden Mengen an beschlagnahmten Drogen aller Art" und vieles mehr. Auch fehlt das obligate Foto des toten Fixers in einer schmutzigen Toilette nicht, ohne das heute keine Boulevardzeitung mehr auskommt.

Ein Schwerpunkt in Häuslers Vortrag befasst sich mit "Methodik und Auftreten der Drogenfahnder in ihrem Kampf gegen die Rauschgiftkriminalität". Man hört von langwierigen Ermittlungen und Überwachungen von Verdächtigen, von Nachteinsätzen und der unregelmässigen Arbeitszeit der BeamtInnen...

Er spricht auch über den Einsatz von V-Männern, Informanten und Spitzeln und betont ausdrücklich, dass die Verwendung eines "agent provocateur" illegal sei und deshalb nicht praktiziert werde. Bei der Erläuterung der verschiedenen Tarnungsarten werden dem staunenden Publikum zwei Photos des Redners gezeigt, einmal so, wie er vor uns steht und einmal mit Bart und Hippie-Look. Das Ergebnis ist verblüffend und Häusler hat die Lacher auf seiner Seite. Überhaupt wird sehr viel gelacht; auch in Situationen, wo es gar nichts zu lachen gibt...

Die Darstellung der Methode, über Kleinkonsumenten an die grossen Dunkelmänner heranzukommen, wird präsentiert. Sie bleibt m.E. äusserst fragwürdig, da belastende Aussagen gegen jene Leute aus Angst vor Repressalien meistens nicht gemacht werden...

In Wort und Bild wird auf Aussehen und Wirkung der verschiedenen Drogen hingewiesen, wie sie aufbewahrt und vertrieben, auf welche Weise sie eingenommen werden, wo sich in der Stadt die Umschlagplätze befinden, an welchen äusseren Anzeichen

man einen Hascher oder Fixer erkennen kann und wer "Tee Citron" bestellt nicht unbedingt Durst hat, sondern Löf-fel und Citrone zum auflösen des Heroins benötigt...

Es wird von Häusler sehr stark hervorgehoben, wie wichtig für ihre Arbeit Hinweise aus der Bevölkerung seien... — die Jagd ist eröffnet!?

Häusler weist darauf hin, dass die nur 20 Mitarbeiter des BMD unter erschwerten Bedingungen einer wahren Flut von ständig zunehmenden Drogendelikten gegenüber stehen und dass sie mit Personalstop und Sparmassnahmen zu kämpfen haben. Wie er sich in diesem Zusammenhang zu den massiven Subventionskürzungen bei Drogentherapeutischen Einrich-

tungen stelle, kann Häusler nur auf allgemeine Sparmassnahmen des Regierungsrates hinweisen...

Zum Schluss kommt dann noch der Sozialarbeiter im Polizisten zum Zuge. In väterlichem Tone klärt er die Zuhörerschaft (meist Jugendliche zwischen 16 und 25, und einige über Dreissigjährige) darüber auf, dass man mit betroffenen Jugendlichen halt mal ein ernstes Wort reden muss und es seien doch nicht alles die schlechtesten sondern einfach krank. Er weist dann noch kurz auf die Informationsstelle des Basler Jugendamtes und die Koordinationsstelle für Alkohol- und Drogenfragen hin, und auch dass man/frau ruhig bei ihm im Büro vorsprechen könne.

Roger Bollier

Perspektiven der Polizeiarbeit

Zum Drogenbulletin 3/84 der Zürcher Polizei

Die Direktion des Gesundheitswesens des Kantons Zürich gibt in regelmässigen Abständen ein Drogenbulletin heraus. Im letzten kam nun ausgiebig die Kantons- und Stadtpolizei zu Wort.

Zuerst wird in der Broschüre festgehalten, dass die Erfahrung der letzten Jahre deutlich die letztliche Machtlosigkeit der Polizei, den internationalen Drogenhandel wirkungsvoll bekämpfen zu können, aufzeige. Es stimmt natürlich, dass der internationale Drogenhandel trotz Aufstockung der hierfür zuständigen Polizeikontingente nicht wesentlich zurückgebunden werden konnte. Statt nun aber diesen Widerspruch zwischen Auftrag und Erfolg kritisch zu hinterfragen, macht sich die Polizei nun vor-schnell folgende These zu ihrem Leitfaden: "Es bleibt uns bei realistischer Abwägung aller Faktoren nur noch die Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass die in Europa anfallenden Rauschgiftmengen möglichst nicht an den Mann gebracht werden können;..." (S. 13). Dies bedeutet dann für die praktische Interventionsstrategie: "Heute muss es vordringlich um den Abbau unserer schweren harten Dro-

genszene gehen und hier primär um die Ausschaltung des sogenannten Kernes, eine Gruppe von mehreren Dutzend Personen, welche praktisch den Mittelpunkt der Rauschgiftszene darstellt" (gemeint sind hier die direkten, meist selber drogenabhängigen Lieferanten der Zürcherszene; Red.) (S. 16). Die Bekämpfung der internationalen Drogenmafia wird also praktisch aufgegeben oder zumindest nur noch als sekundär behandelt. Geschieht dies wohl aufgrund internationaler Abmachungen, denn die Polizei ist ja, wie im Vorwort zu lesen ist — unter anderem aufgrund internationaler Verpflichtungen tätig (oder eben vielleicht auch nicht tätig).

Dafür soll jetzt die öffentliche und das bürgerliche Empfinden störende Drogenszene als ein selbstverantwortliches Geschwür ausgemerzt werden. Bezogen auf diese Drogenszene wird dabei zwischen den bösen harten Jungs und den armen unschuldigen Verführten unterschieden. Den väterlichen Gefühlen des unterzeichnenden Kriminalkommissärs für die letzteren entspringt dann folgende (alte) Idee: "Sollten wir nicht diesen Mitmenschen eine Starthilfe aufzwingen und ihnen damit wieder eine Chance für ein menschenwürdiges Leben geben? Würde unsere

vornehmste Aufgabe nicht sogar darin bestehen, solch einen "einspurenden" Konsumenten harter Drogen – konkret ausgedrückt: spätestens wenn er bei den ersten Spritzen ist – mit aller Energie aufzufangen? Also vielleicht noch in einem Zeitpunkt, da seine zunehmenden persönlichen Schwierigkeiten noch zu lösen wären? Die Polizei könnte hier eine Vermittlerrolle übernehmen" (S. 16).

Die Polizei steht offensichtlich unter einem Erfolgsdruck. Oberflächlich betrachtet hat sie in Zürich zwar Erfolge vorzuweisen: Dank ihrer Strategie ist die Innenstadt von Drogentreffpunkten weitgehend gesäubert. Dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass dadurch der Drogenhandel und -konsum kaum beeinträchtigt wurde: die Szene musste sich umorganisieren und befindet sich jetzt in einer noch widerwärtigeren Situation als vorher. Aber sie wird sich damit abfinden: Stoff ist da und der Nachschub klappt bestens.

Zu den einzelnen, in der Broschüre angeführten Punkten der polizeilichen Taktik: Da die meisten Einsteiger via Freunde oder Bekannte in die Drogenszene eingeführt werden, lässt sich die Eintrittsschwelle mittels Zerschlagung von Szenentreffpunkten kaum wesentlich erhöhen. Den Kleinhandel mittels Verhaftung des sogenannten harten Kerns zu unterbinden, wird wohl kaum gelingen, da in kürzester Zeit wieder Ersatzleute aufgebaut sein werden. Zum letzten und gravierendsten Punkt, der Zwangseinweisung von jugendlichen Einsteigern: Wäre dies erstens zu bewerkstelligen, ohne dass nicht breite Jugendkreise als prinzipiell verdächtige Drogenszeneinsteiger überwacht werden müssten? Zweitens würde diese Massnahme der öffentlichen und privaten Schnüffelei und Verleumdung Tür und Tor öffnen. Drittens würden weite Bevölkerungskreise direkt kriminalisiert resp. stigmatisiert und hätten so unter erschwerten Bedingungen zu leben, was unter anderem der Drogenprophylaxe nicht gerade zuträglich wäre.

Stephan Rysler

Intern

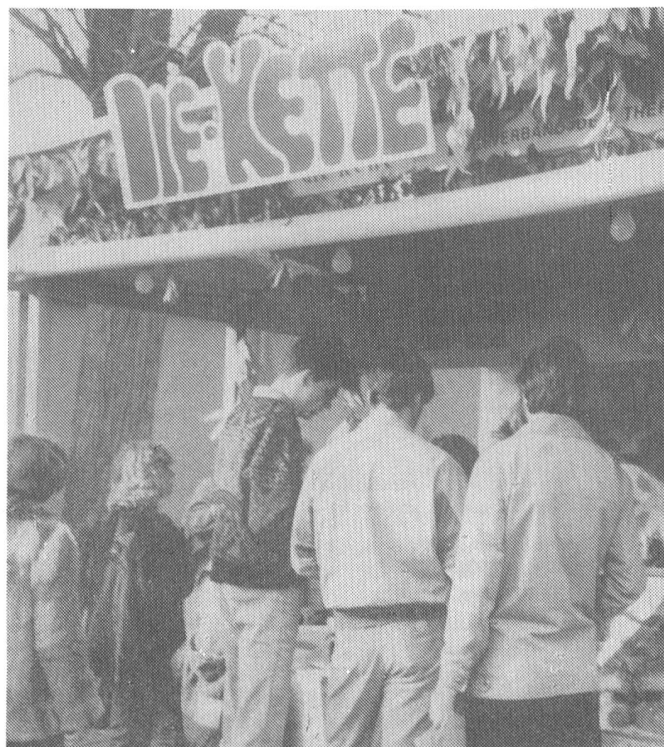
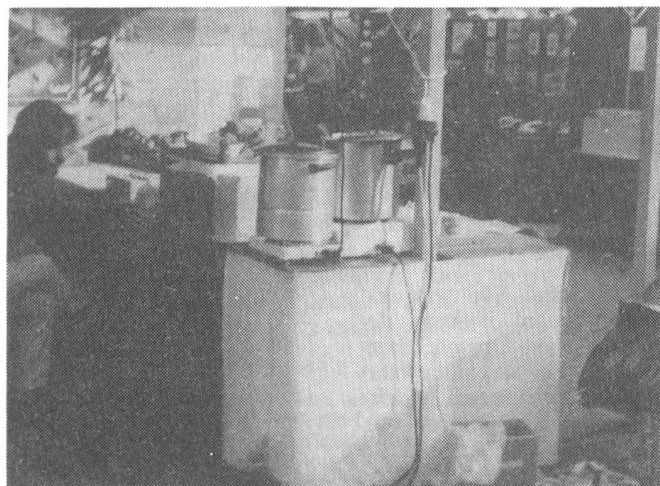
DROP-IN

... auch mehr Angehörige ...

Weiterhin wird das Drop-In gut besucht. Neben Jugendlichen gelangen häufiger auch Angehörige an uns. Wir sind sehr darum bemüht, mit den betroffenen Eltern von drogenabhängigen Jugendlichen zusammenzuarbeiten. Diese Arbeit mit Familien wird von zwei MitarbeiterInnen zusammen geleistet und erfordert neben Erfahrung in Familientherapie eine ausgiebige Nachbesprechung und Supervision. Zur Zeit kann wegen Überlastung der Mitarbeiter diese interessante und anspruchsvolle Arbeit nur ungenügend und in unbefriedigender Weise ausgeführt werden. Wir diskutieren zur Zeit, ob eine Entlastung der Mitarbeiter von organisatorischen Aufgaben in Frage kommt, um damit freiwerdende Kapazitäten für den therapeutischen Bereich und die Weiterbildung zu schaffen.

Wie jedes Jahr waren wir zusammen mit der Cikade am Kettstand auf der Herbstmesse mit Informationsmaterial anwesend. Bei den Besuchern stiess die Information und die Abgabe von Unterlagen über die drogentherapeutischen Einrichtungen der KETTE auf mässiges Interesse. Jedoch ist der Kontakt zu Mitarbeitern und Gruppenmitgliedern der anderen therapeutischen Institutionen immer wieder anregend.

Claudine Cavin



Uff dr Mäss

Die sechzehn Tage auf dem Peterplatz sind vorbei, bei strahlendem Wetter verkauften wir dort unsere Produkte: Die heissen Maiskolben mit Butter und Salz sind bereits zur Tradition geworden und die Leute standen Schlange – vor allem zu Essenszeiten. Wer Durst hatte löschte ihn mit Most und es roch wie in einem Bazar nach Zimt, gekochten Äpfeln und Kardamon. Brot und Zöpfe vom Chratzen gingen weg "wie warmi Weggli". Beim kulinarischen Stand war immer Betrieb und kaum Zeit für einen Schwatz.

Auf der anderen Seite unseres Standes, bei den Textilien der CO 13, ging es weniger stür-

misch zu. Die Besucher wurden von der Farbigkeit der Stoffe angezogen. Es wurden Jacken probiert, begutachtet, gekauft, bestellt oder einfach wieder hingehängt. Erstaunt wurden wir immer wieder gefragt "Nähen Sie alles selber?" Hier wurde viel geredet, beraten, gefachsimpelt und dazwischen immer wieder Kindern, die unseren "Stoffdierlizolli" belagerten. Viele Besucher waren wohl mit ihren Gedanken schon in der Adventszeit, denn die Kerzen der Waldruh waren im Nu verkauft.

Die sich näher für die Kette und ihre Einrichtungen interessierten waren nicht so zahlreich, doch wurde hin und wieder Infomaterial mitgenommen und einzelne Fragen gestellt.

Ja und dann war plötzlich schon wieder alles vorbei und der Stand abgebaut bis zur nächsten Messe.

Wir haben auch dieses Jahr wieder etwas dazugelernt, sei's im Verkauf, im Beraten der Kunden, der Gestaltung des Standes oder in der Organisationsarbeit. Die Vorbereitungen für die Messe waren aufwendig, die sechzehn Tage turbulent und die Spannung gross ("läufst oder läufst nicht?") – Aber es lohnte sich –

Margrit Rickenbach